

Verschwunden – Vergessen

Öffentliche Toiletten und Kioske in Ludwigsburg*

von Günther Bergan

Sie werden sicher fragen, warum über so unterschiedliche Themen wie öffentliche Toiletten und Kioske in ein und demselben Aufsatz berichtet wird, zu verschiedenen sind doch die beiden Objekte in ihrer Bedeutung und Nutzung. Gibt es bei solchen Unterschieden überhaupt Gemeinsamkeiten? Öffentliche Toiletten wie auch Kioske sind meist kleine, eher unscheinbare und städtebaulich unbedeutende Gebäude. In einer prächtigen Barockanlage wie der Stadt Ludwigsburg werden sie durch die zahlreichen Palais und die alles dominierenden Schlossbauten in den Hintergrund gedrängt. Obwohl sie wichtige Funktionen zu erfüllen haben, stehen sie, klein wie sie sind, zwangsläufig im Schatten der Großen, man sieht nur die im Licht, »die im Dunkeln sieht man nicht«.¹

Ganz überraschend ist dieser Effekt des Übersehen-Werdens allerdings nicht. Während die öffentlichen Toiletten wegen einer möglichen Störung des Stadtbildes gar nicht auffallen durften, war dies bei den Kiosken eigentlich umgekehrt. Sie standen dort, wo sie bemerkt werden sollten, an Brennpunkten des städtischen Lebens. Oft waren sie aber zu unscheinbar, manchmal nur geduldet und deshalb schon nach kurzer Zeit wieder verschwunden. Sie teilten damit das Schicksal der Toiletten, nicht beachtet bzw. vergessen zu werden. Es wundert deshalb auch nicht, dass Motive mit diesen beiden Objekten auf den zahllosen Ansichtskarten von Ludwigsburg nur eher zufällig vorkommen.² Darüber hinaus sind die Funde in den Archiven in vielen Fällen eher bescheiden, oft nur Bauakten oder Gemeinderatsprotokolle. Kontakte mit ehemaligen Betreibern von Kiosken waren nur noch in zwei Fällen möglich.

Es erscheint deshalb sinnvoll und gerechtfertigt, das Dunkel, das die Ludwigsburger Toiletten und Kioske immer noch umgibt, etwas zu lichten und die städtebaulichen und sozialgeschichtlichen Aspekte dieser beider Gattungen städtischer Kultur in einem gemeinsamen Aufsatz darzustellen.

Öffentliche Toiletten in Ludwigsburg

Die ersten öffentlichen Bedürfnisanstalten – so die offizielle Bezeichnung im deutschen Sprachgebrauch – sind Mitte des 19. Jahrhunderts in den Straßen von

*Der Aufsatz beschränkt sich thematisch auf das Gebiet der Kernstadt. Aufgrund der vorhandenen Unterlagen kann er keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Wichtige Informationen konnten oft nicht gefunden werden. Das Abbildungsmaterial ist lückenhaft. Für ergänzende Hinweise und Anregungen oder auch Korrekturen ist der Autor deshalb dankbar.

Paris aufgestellt worden. Es waren Pissoire, ausschließlich für Männer gedacht; Frauen mussten noch etwa 20 bis 30 Jahre auf die Einführung der so genannten Vollanstalten warten, in denen, getrennt nach Frauen und Männern, die entsprechenden Einrichtungen installiert waren. Konstruiert aus industriell gefertigten Gusseisenteilen, waren diese Abortanlagen über Kataloge zu beschaffen und einfach aufzustellen, was die Einführung auch in kleineren Städten erleichterte.

Während die Pissoire rund um die Uhr frei zugänglich waren, wurden die Vollanstalten üblicherweise von Wartefrauen beaufsichtigt. In Ludwigsburg regelte eine zwölf Einzelpunkte umfassende Dienstanweisung die Aufgaben der Wartefrau. So hatte sie u. a. »in der Anstalt auf größte Reinlichkeit, Pünktlichkeit und Ruhe zu achten«. Sie durfte ihren Arbeitsplatz während der Dienstzeit nicht verlassen, auch nicht zur Beschaffung von Nahrungsmitteln. Sie öffnete und schloss die Anlage, kassierte die Benutzungsgebühr, sorgte für ausgiebige Lüftung und hatte in der kalten Jahreszeit das Einfrieren der Röhren und der Klosetts zu verhüten – wie das allerdings erfolgen sollte, darüber schweigt sich die Dienstanweisung aus. Insgesamt eine oft unwürdige und immer undankbare Aufgabe, die meist von sozial schwachen Witwen als Zusatzerwerbsquelle verrichtet wurde. Die Entlohnung war gering, die Arbeitszeiten lang.

Die ersten Hinweise auf eine öffentliche Toilette in Ludwigsburg sind in einer amtlichen Bekanntmachung vom September 1847 und auf einem Lageplan des neuen Bahnhofs aus dem Jahr 1850 zu finden. Die gezielte Errichtung öffentlicher Bedürfnisanstalten in der Innenstadt begann dagegen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Im April 1889 bemängelte ein Leser der Ludwigsburger Zeitung das Fehlen öffentlicher Abortanlagen in der Stadt, aber erst fünf Jahre später begannen die konkreten Planungen. Das Stadtbauamt als Bauherr verfolgte dabei – aus schwäbischer Sparsamkeit? – eigene Wege. Die Verantwortlichen griffen nicht auf die fertigen Modelle der Kataloge zurück, sondern entwarfen für die unterschiedlichen Standorte wie z. B. den Neuen Friedhof oder die Grünfläche vor dem Heilbronner Tor individuelle kleine Holzbauwerke. In den Jahren zwischen 1900 und 1910 bearbeitete der Gemeinderat insgesamt neun entsprechende Anträge: Ausgehend vom Bahnhof, sollten am Schillerplatz, am Marktplatz, am Schwätzbänkle³ und am Heilbronner Tor, ferner am Karlsplatz, am Asperger Tor, am Schiller-Durchlass und in den beiden Friedhöfen Pissoire bzw. Abortanlagen eingerichtet werden. Nicht alle wurden realisiert.

Nach 1945 wurde versucht, mit unterirdischen Anlagen den öffentlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. 1957 stellte das Stadtplanungsamt eine Liste mit zwanzig möglichen neuen Standorten von WC-Anlagen zusammen. Neun davon sollten unterirdisch ausgeführt werden. Lediglich eine davon, am Karlsplatz, wurde realisiert. In den folgenden Jahren führten die zunehmend problematischer werdende Betreuung und Wartung der Anlagen durch das erforderliche Personal bzw. die Verwahrlosung und der Vandalismus zur endgültigen Schließung der meisten Anlagen. Neue Wege mussten gesucht werden.

Bahnhofsaborte

Die Waggon der Württembergischen Eisenbahn besaßen in den Anfangsjahren noch keine Abtritte. Umso wichtiger war es deshalb, dass auf den Bahnhöfen

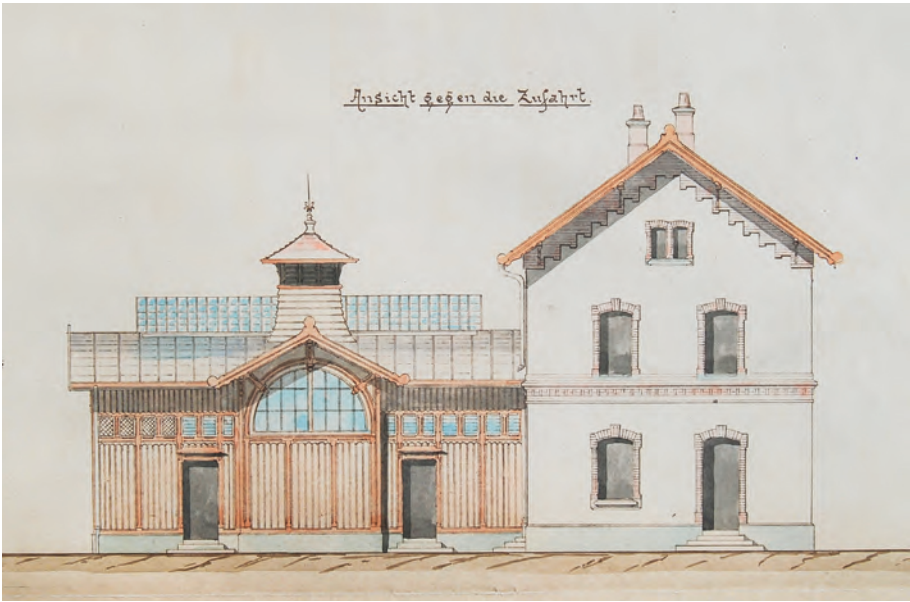
geeignete Einrichtungen dieser Art vorhanden waren. Der erste Hinweis auf einen Abtritt am Ludwigsburger Bahnhof entbehrt nicht einer gewissen Kuriosität. In einer amtlichen Bekanntmachung im Ludwigsburger Tagblatt vom 4. September 1847 ist unter der Überschrift »Bahnhof Ludwigsburg« zu lesen: »Öffentlicher Verkauf von Holz- und Coaks-Abfällen und Abtrittdünger«. Genauer erfährt man drei Jahre später: In zwei Lageplänen des Bahnhofs aus den Jahren 1850 bzw. 1862 ist jeweils nördlich des Hauptgebäudes inmitten einer Grünanlage ein kleines Rechteck als Position des ersten Abtritts eingetragen; über seine Ausstattung ist nichts bekannt.⁴

Um mit dem steigenden Fahrgastaufkommen bzw. mit der laufenden Verbesserung der Hygienetechnik mithalten zu können, musste die Abortanlage öfters abgerissen und neu aufgebaut werden, in Ludwigsburg insgesamt drei Mal. Im Rahmen der Vergrößerung des Bahnhofs im Jahr 1870 errichtete das für den Bahnhof zuständige Betriebsbauamt Ludwigsburg im Sommer 1871 im Süden des Hauptgebäudes ein langgestrecktes ebenerdiges Gebäude (ca. 14,5 x 4 Meter), in dem neben Frauen- und Männeraborten noch eine Wachstube und eine Remise für Postkarren untergebracht waren. Die akkurat ausgeführte Bauzeichnung zeigt ein luftiges Holzhaus mit liebevoll gestalteten Details im Dachbereich. Der bestehende Abtritt von 1850 im Norden wurde zur gleichen Zeit abgerissen und durch einen ca. 12 x 4 Meter großen Neubau in Form eines Doppel-T ersetzt, dem ein Holzstall und eine Waschküche angeschlossen waren. Die Grundrisse beider Gebäude waren großzügig gestaltet, die bis unter den Giebel offenen Räume luftig und hell. Über die Entwässerung ist nichts Näheres bekannt.

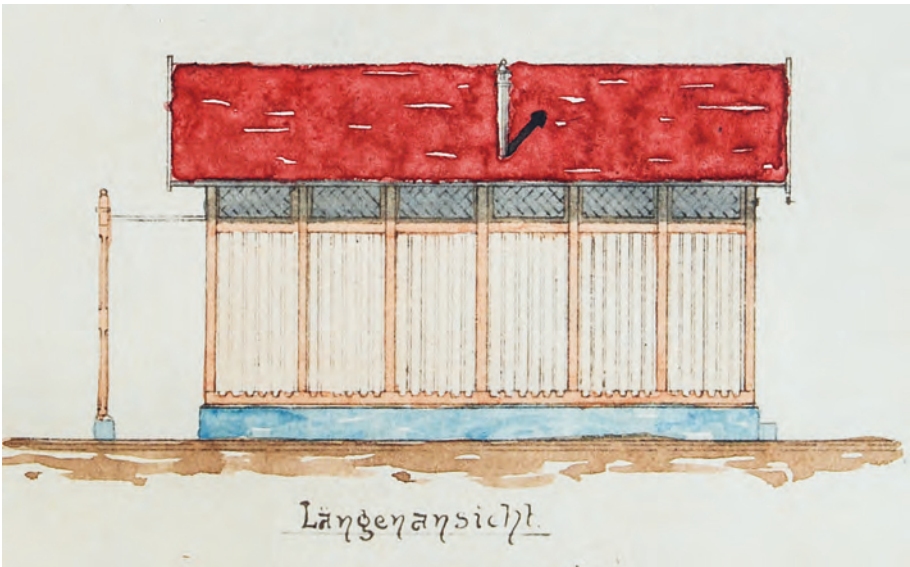
Bekannt ist allerdings, dass beide Aborte wohl nicht den herrschaftlichen Ansprüchen der königlichen Familie entsprochen haben dürften. Weshalb sich 1894 die heikle Frage erhob, wie künftig mit der Situation umzugehen sei, dass sich im Stationsgebäude neben dem Warteraum der 1. Klasse kein eigener Abort für die königliche Familie befand. Die daraufhin geplanten Umbauten stießen auf wenig Gegenliebe. Die ins Auge gefasste Räumlichkeit wäre zu eng, zu schlecht belüftet und deshalb für die königlichen Herrschaften unzumutbar. Nachdem die königliche Familie in der Vergangenheit aber nur ein einziges Mal am Ludwigsburger Bahnhof ausgestiegen war, sonst aber nur durchfuhr, einigte man sich darauf, die bestehende Einrichtung lediglich durch ein modernes automatisches Torfmüll-Klosett zu ersetzen.

Das dritte Gebäude im Norden wurde Mitte 1897 nach Plänen des Betriebsbauamts in einer vertäfelten Fachwerkskonstruktion im Stil des Historismus errichtet. Mit 12 x 9,3 Meter wurde die Grundfläche mehr als verdoppelt. Die betonierte Grube musste regelmäßig entleert werden. Ein Entlüftungskamin in Form eines Türmchens sollte für stets gute Luft sorgen. Dem König hätte das repräsentative Aborthaus sicher gefallen. Ein gemauertes Gebäude löste im Sommer 1912 den hölzernen Vorgänger ab. Moderne Technik hatte Einzug gehalten. Die Toiletten waren mit Wasserspülung ausgestattet, eine biologische Reinigungsanlage mit einem Kohle-/Schlacke-Oxydationskörper sorgte für einwandfreie hygienische Verhältnisse.

Die Abortanlage im Süden zwischen Güterschuppen und Hauptgebäude wurde Ende 1921 im neu errichteten Anbau der Expressgutabfertigung untergebracht,



Bahnhof Ludwigsburg, nördliches Abortgebäude mit Nebengebäude, März 1897.



*Haltepunkt Favoritepark, Aborthäuschen, April 1906.
Grundfläche ca. 3,5 x 6,5 Meter.*

wo sie mit wechselnden Problemen und Beanstandungen bis zum Abriss der gesamten Bahnhofoanlage im Jahr 1987 in Betrieb blieb. Die aktuelle Toilettenanlage befindet sich im Bereich des Westausgangs.

Abschließend sei erwähnt, dass vom Haltepunkt Favoritepark die Zeichnung eines zeittypischen Aborthäuschens aus dem Jahr 1906 bekannt ist. An weniger befahrenen Nebenstrecken der DB sind ab und zu noch einige, heute allerdings zweckentfremdete Exemplare erhalten.

Musikhalle

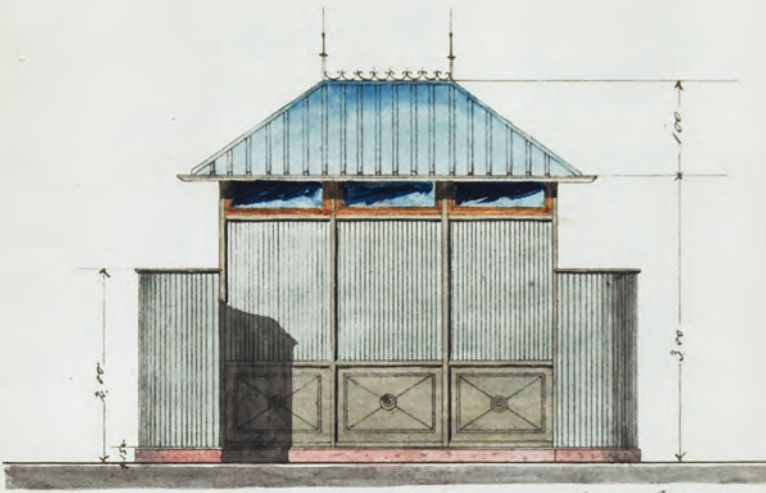
Man kann es heute kaum glauben, aber in der 1890 neben dem Bahnhof eröfneten Musikhalle waren vom Oberamtsbaumeister und Architekten Johannes Schmohl keine Toiletten vorgesehen. Sie sollten stattdessen in einem separaten Abtrittsgebäude untergebracht werden. Mitte 1889 wurde dieser Plan wohl aus Kostengründen verworfen. Die Toiletten blieben aber trotzdem außerhalb und wurden im Hinterhaus des Bahnhofes installiert. Bei der Erweiterung der Musikhalle im Jahr 1894 sah die Planung von Architekt Albert Bauder auch nur eine bescheidene Toilette im Erdgeschoss vor.

Die Freunde des Kegelsports, die im Wirtgarten in der 1889 neu errichteten Kegelbahn um die Wette kegelten, kamen dagegen in den Genuss einer eigenen Toilette. Die Herren konnten ihre Abteilung direkt von der Bahn aus erreichen, während die Abteilung für Damen nur von außen zugänglich war.

Marktplatz

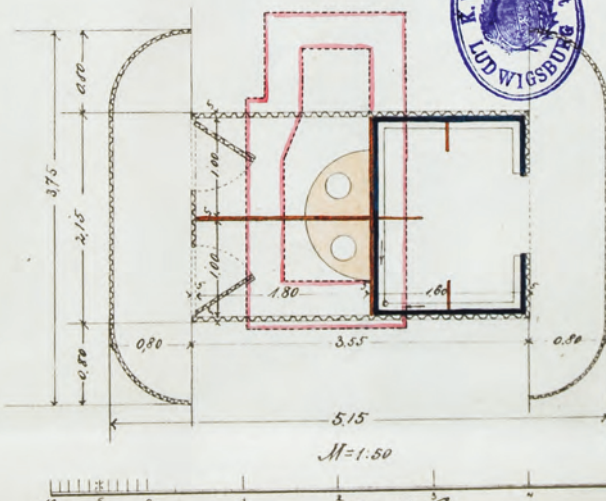
Ludwigsburg wird um seinen weiten Marktplatz mit dem Brunnen und der stolzen Figur des Stadtgründers oft bewundert oder auch beneidet. Seit Herbst 1872 umgaben, angeregt durch den Verschönerungsverein, schattenspendende Bäume den Brunnen. Eine Bodenwaage mit einem kleinen Häuschen gehörte auch zu einem lebendigen Marktplatz. Was aber noch fehlte, war eine öffentliche Toilette für die Besucher und Beschicker des Wochenmarkts. Am 10. April 1895 beschloss der Gemeinderat deshalb, auf dem Marktplatz ein Bedürfnishäuschen nach einem Entwurf des Stadtbauamts zu errichten. Aber nicht etwa bescheiden in einer der vier Ecken, sondern zentral, direkt neben dem Brunnen unter den Bäumen, auf der dem Rathaus abgewandten Seite. Eine Entscheidung, die den nachfolgenden Stadträten noch viel Kopfzerbrechen bereiten sollte und unter der Bürgerschaft und den Gästen nicht nur für Unmut, sondern auch noch für Hohn und Spott sorgte. Ludwigsburg – die einzige Stadt, die neben dem Standbild des Stadtgründers ein Aborthäuschen aufgestellt hat!

Im Mai wurden die Bauarbeiten in der Zeitung ausgeschrieben, bereits im August 1895 stand die Eisenkonstruktion mit einem »vierständigen« Pissoir und einem Frauenabort (Kosten: 2050 Mark incl. Gasbeleuchtung). Dach und Seitenwände waren aus Wellblech. Die beiden gegenüberliegenden Eingänge wurden durch zwei Sichtblenden verdeckt. Die hygienischen Verhältnisse entsprachen dem aktuellen Standard: Wasserspülung im Pissoir mit Anschluss an die Abwasserleitung des Brunnens und eine Grube für die beiden Frauenaborte. Eine Wartefrau wurde bestellt. Ihre Entlohnung betrug anfangs 80 Mark im Jahr und wurde dann zwei Jahre später auf 100 Mark erhöht.



gezeichnet
29. Apr. 1895
A. Klarwald
Wien

Grundriss



Für Aborte
u. Pissierhäuschen
Oberbürgermeister
H. J.

Ludwigsbud, den 12. März 1895
16. April

Stadtbaubeamt
H. J.

Marktplatz, Aborthäuschen neben dem Marktbrunnen.
Entwurf des Stadtbauamts, März 1895,
mit einem »vierständigen« Pissier und zwei Frauenaborten.



Marktplatz mit Abort (vorne rechts) und Waaghäuschen (links), um 1910.

Nachdem auf der Rathausseite auch noch eine Plakatsäule aufgestellt worden war, formierte sich ab 1908 der Widerstand in Form von nicht gerade wohlwollenden Zuschriften in der Ludwigsburger Zeitung. »Man sieht, wie vortrefflich wir unsere überkommenen Kunstwerke zu schätzen und zu bewerten verstehen und wie gar weit wir es mit unserem Kunstsinn gebracht haben«, kommentierte am 1. August 1908 ein Leser die Situation rund um den Marktbrunnen. Schließlich stellten einige Stadträte im Sommer 1911 den Antrag, die störende Abortanlage zu verlegen, am besten in ein städtisches Gebäude am Marktplatz oder wenigstens in das benachbarte Waaghäuschen. Sogar eine unterirdische Variante neben dem Brunnen wurde geplant und kalkuliert. Erst 1926 griff der Gemeinderat die Standortfrage wieder auf. Nachdem die unterirdische Lösung an den Kosten gescheitert war, schlug das Vermessungsamt die ehemaligen Räume der Freibank⁵, Marktplatz 12, als Alternative vor. Am 19. Mai 1927 beschloss der Gemeinderat, die »Stilwidrigkeit übelster Sorte« abzureißen und in der Freibank für 4400 Mark eine neue Toilettenanlage einzurichten. Sie befindet sich heute noch als »Nette Toilette« in diesem Gebäude.

Eine Wartefrau betreute weiterhin die Toiletten am Marktplatz, aber die Beschwerden über Verschmutzung und Vandalismus hörten auch in den neuen Räumen nicht auf. Die aktuellen Vorfälle in der Toilette am Akademiehof sind nichts Neues. Schon 1930 wurde der Türautomat der Marktplatz-Toilette ausgeraubt und der Gasofen aus der Wand gerissen!

Schwätzbänkle

Die Kreuzung der beiden Hauptachsen von Ludwigsburg beim Schwätzbänkle war und ist einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte der Stadt. Nach der Eröffnung des Heilbades in Hoheneck im Sommer 1907 richtete die Stadt 1908 für die Badegäste regelmäßige Busfahrten zum Bad ein. Um das Warten an der Haltestelle Schwätzbänkle angenehmer zu gestalten, wurde in der Allee noch im selben Jahr hinter einem Verkaufsstand eine offene Wartehalle aufgebaut. Eine kleine Bedürfnisanstalt stand dort schon seit 1902, als die Stadt aus dem Etat-Überschuss 1901/02 an der Mauer zum Park ein Pissoir mit Ölgeruchverschluss errichten ließ. Die Geschichte des Schwätzbänkles kann also aus zwei verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden, als Standort einer Bedürfnisanstalt, aber auch eines Verkaufsstandes.

Am Schwätzbänkle traf man sich, wartete in der offenen Halle auf den Bus, kaufte sich im Kiosk eine Limo oder frequentierte, zumindest als Mann, das naheliegende Pissoir. Als die Post Anfang 1932 in der Allee eine Fernsprechezelle aufstellen wollte, reagierte das Bezirksbauamt und veranlasste den Gemeinderat, die einzelnen Einrichtungen aus Gründen des Denkmalschutzes unter einem Dach zu vereinigen: »Umbau der Verkaufsbude zu einem gemeinsamen Gebäude, enthaltend Wartehalle, öffentlicher Fernsprecher, Verkaufsbude und öffentliche Bedürfnisanstalt«, so der Titel des vom Tiefbauamt betreuten Projekts mit Gesamtkosten von 5400 Mark.

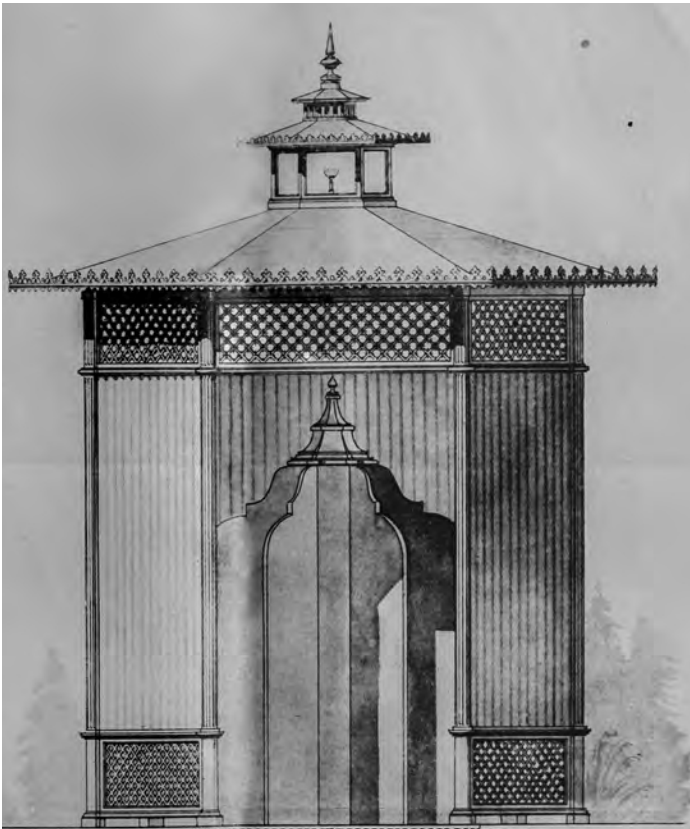
Die Toiletten für Männer und Frauen wurden ins Untergeschoss des multifunktionalen Gebäudes verlegt und waren über zwei getrennte Treppen zu erreichen. Bereits Anfang September 1932 war der Bau beendet. Bei der Bevölkerung und den Mitgliedern des technischen Ausschusses im Gemeinderat fand das neue Schwätzbänkle allgemeinen Anklang, die Stadtverwaltung hätte mit beschränkten Mitteln »etwas Nettos« geschaffen.

Im Winter waren die Toiletten von 10 bis 18 Uhr, im Sommer von 9 bis 19 Uhr geöffnet. Männer zahlten 10 Pfennig, Frauen 5 bzw. 10 Pfennig für die Benutzung, das Pissoir war kostenfrei und immer geöffnet. Eine detaillierte Dienstanweisung regelte die Aufgaben der Wartefrau, die 40 Mark Lohn im Monat erhielt, bei max. 30 % Beteiligung an den Einnahmen.

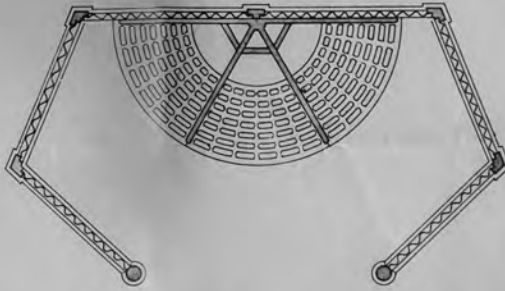
Skandal! Im Sommer 1950 stellte das städtische Rechnungsprüfungsamt Unstimmigkeiten bei den Abrechnungen der Wartefrau fest: Seit der Währungsreform hatte sie die Stadt um rund 780 DM durch Doppelverkauf von nicht entwerteten »Eintrittskarten« geschädigt. Sie wurde mit sofortiger Wirkung aus dem städtischen Dienst entlassen. Von einer Strafanzeige wurde im Hinblick auf ihre wirtschaftliche Notlage Abstand genommen. Künftig mussten die Karten durch Einreißen entwertet werden.

Die Bedürfnisanstalt Schwätzbänkle blieb bis zur Umgestaltung der Kreuzung und dem Abbruch des Gebäudes im Februar 1969 in Betrieb. Ersatz wurde durch eine Toilettenanlage in der Unterführung Schorndorfer Straße geschaffen, die Mitte 2016 geschlossen wurde.

Schwätzbänkle, »dreiständiges« Pissoir. Katalogblatt, um 1900. ▷



Ansicht.



Abortgebäude am Neuen Friedhof

Der Neue Friedhof wurde 1880 eröffnet. Nach mehreren Erweiterungen der Gräberfelder begannen 1901 die Bauarbeiten an der Friedhofskapelle in der Harteneckstraße. Da für die Friedhofbesucher bisher keine adäquate Toilettenanlage vorhanden war, plante das Stadtbauamt ein großzügiges Abortgebäude neben dem neuen Haupteingang in der Harteneckstraße. Die Pläne von 1902 zeigen eine solide Fachwerkkonstruktion mit schwungvollen Verstrebrungen der Balken. 1927 wurde die Anlage um einen Anbau nach Osten erweitert. Seit 1957 ersetzt ein Neubau das alte Gebäude.

Toiletten am Karlsplatz

Ein Restbetrag im Finanzetat 1902/03 sollte diesmal zur Errichtung eines Pissoirs in der Nähe des Karlsplatzes und der neu erbauten Garnisonkirche verwendet werden. Das Stadtbauamt schlug deshalb im April 1904 einen Platz in der vorderen Allee neben der Stuttgarter Straße vor. Das Kameralamt wollte nach dem Schwätzbänkle kein weiteres Pissoir in der Allee und lehnte den Standort ab. Alternativ einigte man sich darauf, das »dreiständige« Pissoir mit einem Sichtschutz vor dem Eingangsbereich in der Süd-West-Ecke des Platzes aufzustellen.

Auf dem vor allem von Soldaten stark frequentierten Platz mag die Einrichtung sinnvoll gewesen sein, eine Zierde des Platzes war sie sicher nicht. 1938 wurde deshalb beantragt, die hässliche »Wellblechbude« abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen. In den folgenden Jahren gab es wichtigere Probleme zu lösen, so dass das Thema erst 1953 wieder aufgegriffen wurde. Nach längeren Diskussionen über einen sinnvollen Standort – auch der Einbau in die Außentreppe der Kirche stand zur Debatte – fiel die Entscheidung 1957 für eine unterirdische Toilette in der Süd-Ost-Ecke des Platzes neben der B 27. Im November 1959 wurde die Anlage eröffnet. Reibungslos verlief der Betrieb nie. Längere Schließzeiten sorgten neben der mangelnden Sauberkeit oft für Ärger. Im Juli 2015 wurde die unterirdische Toilette endgültig geschlossen und der Abgang zugemauert.

Bedürfnishäuschen auf der Planie

Man kann es sich heute eigentlich gar nicht mehr vorstellen, aber in der Zeit nach 1900 wurde auf der Planie, der großen Freifläche des Nordgartens des Residenzschlosses, im Sommer Tennis bzw. Fußball gespielt und im Winter Schlittschuh gelaufen. Es lag deshalb auf der Hand, auch dort ein Bedürfnishäuschen für die Freizeitsportler zu errichten. Im November 1905 legte das Stadtbauamt Pläne für eine Bedürfnisanstalt auf der Planie vor. Als Standort war ein Platz im Nordgarten am Rand der Allee, gegenüber dem Gebäude Schlosstraße 43 ausgewählt worden. Das Gebäude stand also als Eigentum der Stadt auf einem Grundstück der Finanzverwaltung, wie das Schwätzbänkle übrigens auch. Das eher schlichte Holzhaus, Grundfläche ca. 3,5 x 3,5 Meter, erhielt Gas- und Wasseranschluss, Kosten 1700 Mark. Die Eröffnung fand Anfang Juni 1906 statt. Eine Wartefrau, die im Heilbronner Torhaus wohnte, versorgte für 100 Mark pro Jahr die Anlage. Nachts war das Häuschen geschlossen.

Zur Eröffnung der großen Gartenschau 1954 sanierte die Stadt die in der Zwischenzeit heruntergekommene Anlage und baute eine Wasserspülung ein. Das Ende nahte Anfang der 1970er Jahre. Die Toiletten waren bereits geschlossen, niemand brauchte die Anlage mehr. Die Gartenschau Blühendes Barock überlegte 1972 noch, ob sie das Haus nicht als Winterquartier für die Vögel aus den Volieren verwenden könnte. Ende 1973 wurde der Abriss beschlossen.

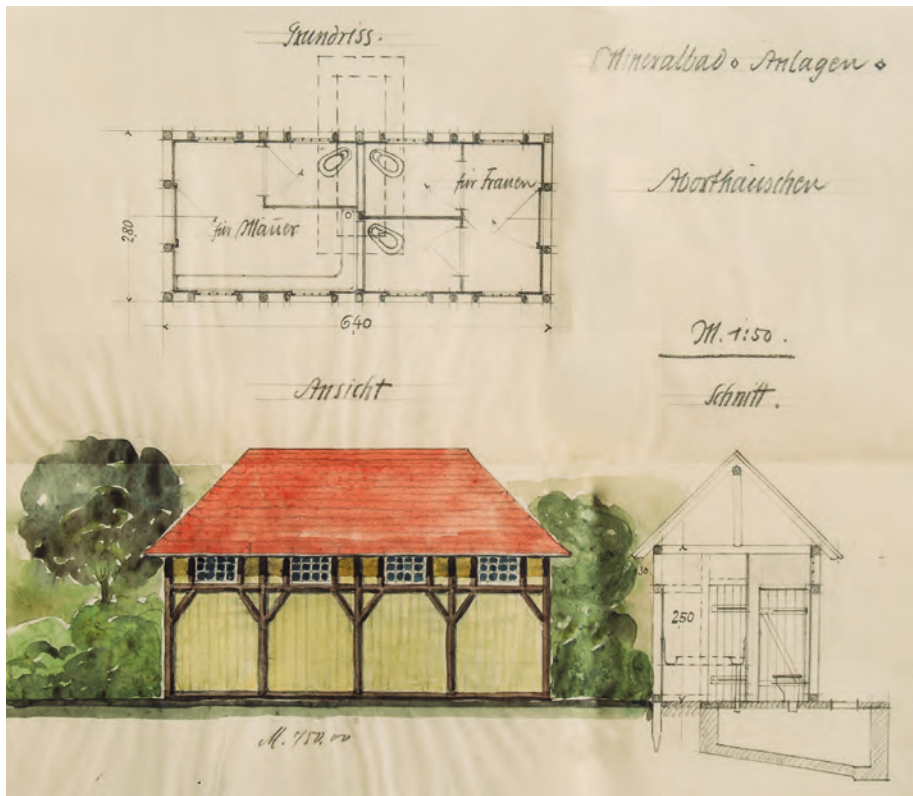
Bedürfnishäuschen Alter Friedhof/Schorndorfer Tor

Der Alte Friedhof, nach der Eröffnung des Neuen Friedhofs im Jahr 1880 nur noch eingeschränkt genutzt, sollte ebenfalls einen eigenen Abort für Frauen und Männer erhalten. Im März 1906 legte das Hochbauamt die entsprechenden Pläne eines ihrer typischen Aborthäuschen mit einer ausgemauerten Fachwerkkonstruktion vor. Zur Ausführung kamen die Pläne nicht. Stattdessen sollte die Anlage nach einem Vorschlag des Hochbauamts vom Februar 1907 an der Ecke Schorndorfer Straße/Harteneckstraße in einer Nische der Friedhofsmauer als gemauertes Haus erbaut werden. Ab Juli 1907 stand die Anlage der Öffentlichkeit zur Verfügung. Die zuständige Wartefrau wohnte im gegenüberliegenden Schorndorfer Torhaus und erhielt die üblichen 100 Mark pro Jahr als Entlohnung.

Der schon 1939 geplante Anbau einer Omnibus-Wartehalle kam erst 1950 zur Ausführung. Die Installation einer Wasserspülung ließ bis 1961 auf sich warten. Seit dem Jahresende 2000 ist das kleine Gebäude geschlossen.



Öffentliche Toilette am Schorndorfer Tor, März 2018.



*Heilbad Hoheneck, Aborthäuschen in der Kuranlage, 1908.
Grundfläche ca. 2,8 x 3,5 Meter.*

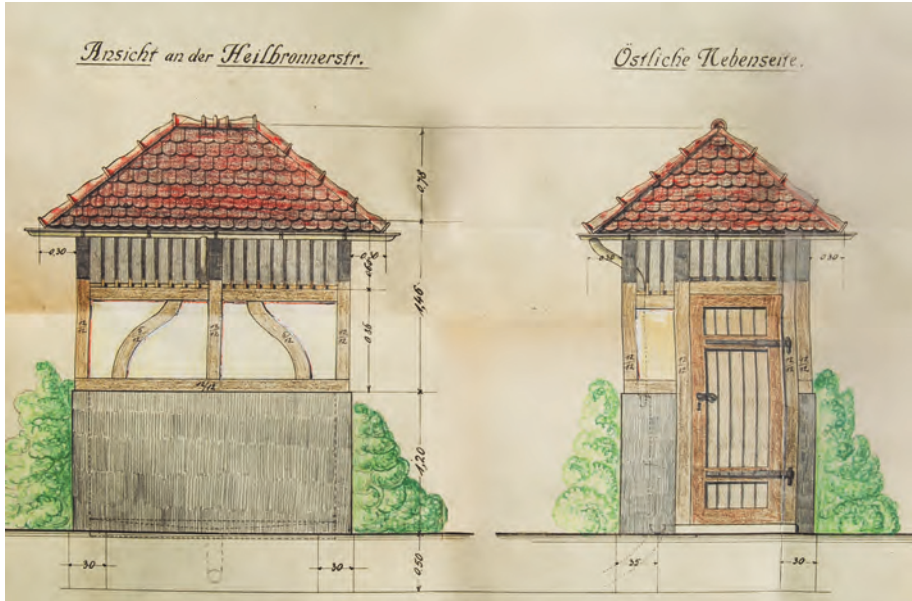
Kuranlagen Heilbad Hoheneck

Seit Dezember 1906 strömte aus einem Bohrloch in den Hohenecker Neckarauen statt dem erwarteten Trinkwasser Heilwasser. Schon im nächsten Sommer, am 14. Juli 1907, startete versuchsweise die erste Badesaison im neuen Heilbad, vorläufig noch in einem provisorischen Badehaus. Der Erfolg dieser Saison überzeugte auch die Skeptiker. Für 1908 plante das Hochbauamt außer einer großzügigen Erweiterung des Badehauses auch die Anlage eines kleinen Kurparks. Neben Rundwegen, einem Pavillon und Ruhemöglichkeiten durfte ein Aborthäuschen natürlich nicht fehlen.

Pissoir an der Bietigheimer Straße/Heilbronner Straße

In der kleinen Grünanlage an der Einmündung der Bietigheimer Straße in die Heilbronner Straße sollte nach dem Willen des Gemeinderats ein Pissoir errichtet werden. Die Pläne des Hochbauamtes vom April 1910 sahen ein teilweise offenes Holzhäuschen vor, das in seiner Konstruktion an den nicht ausgeführten Entwurf für den Alten Friedhof aus dem Jahr 1906 erinnerte. Das »dreiständige« Pissoir

kostete nur 700 Mark und war – nach heutigen Kriterien – streng ökologisch konzipiert: Wasserspülung mit Regenwasser, indirekte Beleuchtung durch zwei benachbarte Gaslaternen. Im August 1910 erteilte der Gemeinderat die Genehmigung. Ob sich die Spülung mit Regenwasser bewährt hat, ist nicht bekannt.



Pissoir an der Bietigheimer Straße. Entwurf des Stadtbauamts, April 1910.

WC-Anlage im Asperger Torhaus

Seit 1871 war das städtische Eichamt im Erdgeschoss des Asperger Torhauses untergebracht. Nach dem Auszug des Amtes im Frühjahr 1960 genehmigte der Gemeinderat im November 1960 den Einbau einer öffentlichen WC-Anlage in das Erdgeschoss des Gebäudes. Bis ca. 1990 blieb die Anlage in Betrieb. Eine Rekonstruktion des historischen Gebäudes wurde zwar 1991 beschlossen, aber erst ab 2003 im Rahmen des Torhausprogramms durchgeführt.

Automatische Toilette auf der Bärenwiese

Was 1895 noch ohne Weiteres möglich war, nämlich auf dem Marktplatz neben dem Standbild von Herzog Eberhard Ludwig ein Aborthäuschen aufzubauen, geht heute zum Glück nicht mehr. Erst nach längeren Diskussionen mit dem Denkmalschutz erhielt die Stadt Ende 2011 die Genehmigung, am nördlichen Rand der Bärenwiese eine diskret gestaltete vollautomatische Toilettenanlage aufstellen zu dürfen. Seit November 2012 steht die modernste der Ludwigsburger Toiletten den Besuchern der Bärenwiese und des benachbarten Spielplatzes nach Zahlung der Benutzungsgebühr zur Verfügung.



*Entwurf einer Toilette am Schillerplatz.
Querschnitt mit Gasbeleuchtung (links) und Außenansicht (rechts), Oktober 1905.*

Akademiefhof

Die Toilette auf dem Akademiefhof ist die neueste Anlage dieser Art in der Stadt. Der Akademiefhof, zwischen Filmakademie und Akademie für Darstellende Kunst gelegen, wurde 2009 der Öffentlichkeit übergeben. Seither ist er ein beliebter Treffpunkt, vor allem an den Abenden und Nächten der Wochenenden. Die Probleme mit Sauberkeit und Hygiene blieben nicht aus. Seit 2011 wurde deshalb von verschiedenen Seiten gefordert, im Hof eine Toilette zu errichten. Ab August 2016 steht sie den Besuchern des Platzes zur Verfügung. Ruhe kehrte deswegen aber nicht ein, der Vandalismus vor Ort kennt keine Grenzen. »Eigentlich fällt uns nichts mehr ein«, übertitelt die Ludwigsburger Kreiszeitung am 1. Juli 2017 einen Artikel über die deprimierenden Zustände in den beiden Toiletten.

Pissoir am Schillerdurchlass – nicht realisiert

Wer den kuriosen Vorschlag gemacht hat, in die mächtigen Subkonstruktionen der Eisenbahnbrücke am Ende der Schillerstraße ein kleines, »zweiständiges« Pissoir einzubauen, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall hat es das Hochbauamt geschafft, das gewünschte Objekt durchaus ansehnlich in die Stützmauer zu integrieren. Beim Betrachten der Pläne vom April 1910 wird man unwillkürlich an eine Burganlage erinnert. Das Vorhaben zerschlug sich. Genauso schlug der Versuch fehl, im Kriegsjahr 1916 an derselben Stelle eine größere Anlage einzubauen.

Pissoir am Schillerplatz – nicht realisiert

Ein halbes Jahr später scheiterte ein weiteres Projekt. Wer vom Bahnhof kommt und in Richtung Innenstadt unterwegs ist, quert etwa auf halber Strecke den Schillerplatz. Es wäre also nicht unvernünftig gewesen, im westlichen Teil des Platzes ein Pissoir aufzustellen. Im Oktober lagen dem Gemeinderat auch die detaillierten Pläne für das großzügig gestaltete Häuschen mit Innenbeleuchtung und Entlüftungstürmchen vor. Doch unter den Anwohnern regte sich Widerstand: an dieser Stelle bestünde kein Bedarf. Eine Woche nach seinem Baubeschluss nahm der Gemeinderat mit 7 gegen 4 Stimmen die Genehmigung wieder zurück.

Bedürfnishäuschen am Asperger Torhaus – nicht realisiert

Etat-Überschüsse scheinen in Ludwigsburg sehr gerne zum Bau von Toiletten-Anlagen verwendet worden sein. Nach dem Etat-Bericht von 1911 wurde ange-regt, im Vorgarten des Asperger Torhauses neben dem damals noch vorhande-nen Brunnen ein Bedürfnishäuschen aufzustellen. Nach den Etat-Beratungen 1913 lag der Vorschlag wieder auf dem Tisch. Dieses Mal wurde er endgültig abgelehnt. Erst 1960, nach dem Auszug des Eichamts aus dem Torhaus, griff der Gemeinerat die Idee wieder auf. Die WC-Anlage wurde, wie oben erwähnt, in das Erdgeschoss des Torhauses eingebaut.

Weitere nicht realisierte Projekte gab es für folgende Standorte: Ecke Schorn-dorfer Straße/Mühlstraße (1898), freier Platz an der Heugasse (1948), Arsenal-platz (1950) und Stuttgarter Torhaus als Alternative zum Karlsplatz (1958).

Fazit

Von den elf beschriebenen historischen Anlagen haben, abgesehen von der Anlage am Bahnhof, nur zwei – Marktplatz und Neuer Friedhof – die Zeiten über-dauert. Was nicht heißt, dass sich die Bedürfnisse geändert hätten. Die immer größer werdenden Probleme mit der Beaufsichtigung und Wartung auch der neueren Anlagen trugen maßgeblich zu ihrer Schließung bei. Die Aufgaben der Wartefrauen hatten Reinigungsfirmen übernommen. Die Einhaltung der erforderlichen Sauberkeit sowie der Schutz vor Vandalismus konnte mit vertretbarem finanziellem Aufwand – zuletzt ca. 40 000 Euro pro Jahr und Anlage – nicht mehr garantiert werden. Die Idee der »Netten Toilette« hat sich in Ludwigsburg seit 2006 mit Erfolg durchgesetzt. Aktuell verteilen sich über die Innenstadt insgesamt 23 »Nette Toiletten« in Gaststätten, öffentlichen Gebäuden und Park-häusern. Ob sich die im November 2012 auf der nördlichen Bärenwiese aufge-stellte automatische Toilette auf die Dauer bewährt, bleibt abzuwarten.

Kioske in Ludwigsburg

Im Laufe der letzten 175 Jahre waren für die Ludwigsburger Kioske viele Namen gebräuchlich, z. B. Boutique, Vesperbude, Verkaufsbude, Bude oder Verkaufstand. So unterschiedlich wie die Namen waren auch die Funktionen, welche die Kioske im Lauf der Zeit erfüllten. Waren es am Anfang eher transportable Vesperbuden, die an Großbaustellen wie dem Bahnhof die Arbeiter mit Verpflegung

versorgten, so boten sie später als ortsfeste Verkaufsbuden Reisenden, Besuchern der Stadt und natürlich auch den Ludwigsburgern selbst Erfrischungen und Esswaren an. Zeitungsstände schließlich brachten mit ihrem Angebot die große weite Welt in die Stadt.

Konsequenterweise wurde versucht, die Kioske und Buden überall dort aufzustellen, wo die potentielle Kundschaft vorbeikam, d. h. vor allem in Bahnhofsnähe, auf Plätzen und wichtigen Kreuzungen bzw. an Orten der Erholung oder Freizeitgestaltung. Was aber dazu führte, dass die Nachfrage nach geeigneten Standorten z. B. beim Bahnhof so groß wurde, dass die Eisenbahndirektion um 1925 auf der Einhaltung von Obergrenzen beharrte. Ähnliches galt für die Alleen, wo das Bezirksbauamt und der Landeskonservator Anfang 1932 regelnd eingriffen: Weitere Neubauten wurden untersagt oder nur noch erlaubt, wenn sie in geordneter Weise wie beim Schwätzbänkle zentral untergebracht waren.

Kioske und Buden haben in Ludwigburg eine lange Tradition. Am 29. Mai 1841 wird im Ludwigsburger Tagblatt zum ersten Mal eine Bude in der vorderen Allee gegenüber der Kanzleikaserne⁶ erwähnt, in der Billets für das Liederfest verkauft wurden. Die Bauweise der ortsfesten Kioske reichte von der einfachen Bretterbude, die nur in den Sommermonaten betrieben werden konnte, bis hin zu kleinen gemauerten Gebäuden mit Heizung und Wasseranschluss. Typisch die Kioske, die aus besonderen Anlässen aufgestellt wurden: während der Eislaufzeit z. B. am Feuersee zum Ausschank von heißen Getränken oder in den Sommermonaten für den Eis- und Limo-Verkauf. Die Kioske waren in der Regel Privatbesitz. Die fällige Pacht musste je nach Standort entweder an die Stadt, an die Eisenbahndirektion oder an die Finanzverwaltung entrichtet werden.

Buden und Kioske rund um den Bahnhof

Der Wirt Johann Häcklin und der Metzger Friedrich Belz aus Ludwigsburg waren überaus geschäftstüchtig und nutzten ihre Chance. Als sich der Eisenbahnbau ab 1844 langsam Ludwigsburg näherte und mit ihm im Gefolge eine große Zahl von Bahnarbeitern, die gepflegt werden mussten, übernahmen Häcklin und Belz mit ihren mobilen Wirtschafts- und Vesperbuden, die mit den Baustellen mitwanderten, die Versorgung der hungrigen Arbeiter. Als das Gleisfeld 1879 erweitert und ein neuer Damm aufgeschüttet werden musste, konnten sich die Arbeiter in ähnlicher Weise wie 1844 in privaten Vesperbuden neben Essbarem auch mit Wein, Bier, Most und Branntwein versorgen.

Friedrich Belz war auch der erste, der Ende 1846 auf dem nördlichen Vorplatz unterhalb des neuen Bahnhofs eine ortsfeste Wirtschaftsbude mit einem angemessenen äußeren »Costume« eröffnete. Die zweite Bude vor dem Bahnhof, von der auch noch Pläne erhalten sind, gehörte dem Konditor Sprandel. Er bot schon seit 1858 im Wartesaal seine Waren an und beantragte im April 1862, in der kleinen Grünanlage des Vorplatzes im Norden des Bahnhofgebäudes ein beheizbares Bretterhäuschen errichten zu dürfen, um darin eine Kaffeewirtschaft zu betreiben. 1865 übernahm der Bahnhofswirt Ziegler den Betrieb.

Die Erweiterung des Bahnhofs im Jahr 1870 zog neue Buden an. Am Tor zur Stadt pulsierte das Leben. Die Reisenden wollten sich vor Abfahrt der Züge mit Proviant versorgen oder auch ihren Durst stillen. So erhielt im April 1872 ein



Bahnhofsvorplatz, Oberleitungsbahn und Kiosk unter den Bäumen, um 1912.

Apotheker a. D. die Konzession zum Verkauf von künstlichem Mineralwasser und Branntwein. Zwei Jahre später durfte eine Witwe in ihrem Stand neben feinen Esswaren ebenfalls Branntwein ausschenken. Die Geschäfte schienen gut zu gehen, an Kundschaft fehlte es nicht. In der Stadt wurden neue Kasernen gebaut und entsprechend zahlreich belebten an- und abreisende Soldaten die Straßen rund um den Bahnhof. 1887 sind zwei Verkaufsstände in der Nähe des Bahnhofs aktenkundig: einer auf dem Vorplatz und damit auf Bahngelände, ein zweiter auf einem freien Platz vor der neuen Hauptpost in der Bahnhofstraße, für den die Stadt zuständig war. Als dieser Stand aus verkehrstechnischen und ästhetischen Gründen abgerissen werden sollte, äußerte der Gemeinderat seine Bedenken, da solche Stände Erwerbsquellen für Unbemittelte oder Weniger-Erwerbsfähige wären. Auf einem Lageplan von 1912 ist ein Verkaufsstand auf dem Vorplatz gegenüber der Hauptpost eingezeichnet. Ob es sich dabei um einen der beiden gerade erwähnten Stände handelt, ist nicht bekannt.

1924 und 1925 wurden wieder zwei Stände in Bahnhofsnähe genehmigt, der eine in der offenen Eingangshalle an den Bahnsteigsperrern, ein anderer auf dem Vorplatz. Die Denkmalpflege beanstandete das Aussehen und die Anzahl der Stände auf dem Vorplatz. Die Bahn wies die Vorwürfe zurück und berief sich auf den Bestandsschutz der Stände. Ein Leserbrief in der Ludwigsburger Zeitung vom 29. Dezember 1926 griff das Thema auf: »Die besten Plätze, die auf dem eingengten Bahnhofsvorplatz für den Fußgängerverkehr dringend notwendig

wären, haben die Verkaufsstände, denen heute offenbar eine außerordentliche Bedeutung beigemessen wird.« Zehn Jahre später waren die Verkaufsstände immer noch ein Thema. In der Württembergischen Landeszeitung vom 24. Februar 1936 empfahl ein Leser, den Verkaufsstand rechts vor dem Bahnhof durch schöne hohe Kübelpflanzen zu ersetzen.

1951 schließlich schlugen Ludwigsburger Geschäftsleute vor, die Verkaufsständchen aus den Baulücken und Straßenecken verschwinden zu lassen und stattdessen zwischen Franck-Steg und Bahnhof gut aussehende Ladenbauten zu errichten, was dann auch geschah. Bis zum Abbruch des alten Bahnhofgebäudes im Herbst 1987 versorgte ein Kiosk in der Eingangshalle die Reisenden mit Zeitschriften, ein anderer vor der Schalterhalle mit Süßwaren und Tabak. Aktuell stehen ein Imbiss und ein Getränkestand in der Mitte des zentralen Omnibusbahnhofs ZOB. Ihre weitere Zukunft entscheidet sich im Rahmen der geplanten Umgestaltung des ZOB.

Verkaufsstände am Schwätzbänkle

Nach einer Notiz in den Gemeinderatsprotokollen standen bereits 1886 am Schwätzbänkle zwei Verkaufsbuden. Auf einem Lageplan von 1908 erkennt man in der Allee auf der Nord- wie auf der Südseite der Schorndorfer Straße zwischen den ersten beiden Kettensteinen jeweils einen kleineren Verkaufsstand.⁷ Im Mai 1888 übernahm Friedrich Färber, ein dienstunfähiger Schutzmann, den nur 2,6 x 1,6 Meter großen Stand auf der Nordseite der Straße von der Witwe Bross und verkaufte darin Backwaren und Obst. Eine fast 70-jährige Ära begann, denn nur zwei Familien bewirtschafteten während dieser langen und bewegten Zeit den Verkaufsstand am Schwätzbänkle. Der Stand überlebte zusammen mit seinen Pächtern zwei Weltkriege, Wirtschaftskrisen, Inflation und Arbeitslosigkeit, er erlebte den Trauerzug von König Wilhelm II. und die Vorbeifahrt vieler prominenter Zeitgenossen. 37 Jahre blieben die Färbers Pächter des Standes, für acht Mark Pacht im Jahr. Im Januar 1925 bezog der 33-jährige Kriegsinvalide Eugen Dieterle für die nächsten 32 Jahre den Verkaufsstand.

Das Bezirksbauamt ließ den veralteten kleinen Stand Anfang 1926 abreißen und durch einen doppelt so großen Stand mit offener Vorhalle an derselben Stelle ersetzen. Zur gleichen Zeit wurde der andere Stand auf der Südseite der Schorndorfer Straße ersatzlos abgerissen. Der große Umbau von 1932 ist bereits im Kapitel über die Bedürfnisanstalten am Schwätzbänkle beschrieben worden. Der Verkaufsstand von 1926 wurde dabei komplett in den Neubau integriert. Der bisherige Pächter Dieterle erhielt im Oktober 1932 einen neuen Pachtvertrag und zahlte künftig 245 RM pro Jahr an die Stadtkasse.

Zwei größere Umbauten in den folgenden Jahren veränderten das Äußere des Schwätzbänkles entscheidend. Bereits 1936 musste die zur Schorndorfer Straße hin offene Vorhalle des Standes verglast werden. 1949 schließlich erhielt der Schwerkriegsbeschädigte Otto Müller die Genehmigung, an die Ostwand des Standes – um einen Alleebaum herum (!) – einen Zeitungsstand anbauen zu dürfen. Der anfänglich klar gegliederte Bau mit seinen markanten gedrehten Holzsäulen verlor immer mehr sein Gesicht, was seiner Beliebtheit als Treffpunkt aber keineswegs schadete. Alles war unter einem Dach, man sah sich, man



Schwätzbänkle am »Stern«, Verkaufsstand und Wartehalle, um 1960.

traf sich, man schwätzte. Die aktuelle Zeitung konnte bei einem Bier auf dem Bänkle in der Wartehalle diskutiert werden, und wenn's später wurde, war das Telefon nicht weit. Eine Kuriosität am Rande: Das Schwätzbänkle war wohl das einzige Gebäude in Ludwigsburg, das zwei unterschiedliche Adressen besaß. Der Verkaufsstand wurde unter Schorndorfer Straße 1, die Toilettenanlage dagegen unter Schlossstraße 2 geführt.

Nach der Familie Dieterle übernahm im Juli 1957 Rosa Wimmer, die zuvor mit ihrem Mann einen der Kioske am Arsenalplatz betrieben hatte, als letzte Pächterin den traditionsreichen Verkaufsstand am Schwätzbänkle. Doch seine Tage waren schon gezählt. Der Ausbau der B 27 rückte immer näher. Ende 1961 erlosch die Betriebskonzession. Im Februar 1969 fiel das Schwätzbänkle endgültig der Spitzhacke zum Opfer. Der Verkaufsstand lebte danach noch einige Jahre im Durchgang von der Stern-Kreuzung zum Ehrenhof hinter dem Rathaus als Zeitungskiosk weiter. Mit seiner Schließung war das rund 100-jährige Kapitel der Verkaufsstände am Schwätzbänkle endgültig beendet.

Verkaufsstand auf der Planie gegenüber Favoritepark

Der Weg vom Schloss über die Planie zum Favoriteschloss und weiter durch den Park und die Seeschlossallee nach Monrepos war schon immer ein beliebter Sonntagsspaziergang der Ludwigsburger. Die einstigen sportlichen Aktivitäten auf der Planie wurden schon erwähnt. Eine Erfrischung unterwegs oder nach dem Sport kann nie schaden, dachte sich August Schelle und stellte im Frühjahr 1902 den Antrag, in der Platanenallee auf der Planie einen Verkaufsstand mit



Verkaufsstand auf der Planie, Blick von der Nordterrasse des Alten Corps de Logis zum Favoriteschloss, um 1920.

Spezereiwaren und Mineralwasser aufstellen zu dürfen. Für zwei Mark Zins im Jahr erhielt er schon im Sommer die Erlaubnis zur Errichtung des rund 2 x 2 Meter kleinen Häuschens. 1922 folgte ihm als Pächterin Luise Rapp und im Sommer 1929 übernahm Wilhelmine Stumm den Stand.

Der zierliche Stand wurde mit den Jahren unansehnlich. Die Sichtachse aufs Favoriteschloss störe er und unnötig wäre er außerdem, so die offizielle Meinung. Schon 1939 sollte er deshalb aus der Platanenallee verlegt werden, aber erst 1949 erinnerte man sich wieder an den Stand von Wilhelmine Stumm und forderte die Schließung zum Saisonende. Ein größerer Ersatzbau wurde entworfen und 1952 außerhalb der Sichtachse östlich der Platanenallee errichtet. Nach dem Tod von Wilhelmine Stumm ließ ihn die Stadt Ende 1960 abbrechen.

Aber es gab Ersatz, allerdings erst 1973, als im Rahmen der Umgestaltung des Eingangsbereichs zum Favoritepark und der Errichtung der Fußgänger-

brücke das alte Pförtnerhaus am Parkeingang abgerissen werden musste. An seiner Stelle wurde ein Kartenverkaufskiosk erbaut. Der Verkauf der Zehn-Pfennig-Eintrittskarten für den Park ist schon lange eingestellt, Erfrischungen aller Art werden in dem Kiosk aber nach wie vor angeboten. Im Sommer laden Tische hinter dem Kiosk die Spaziergänger zum Verweilen ein, oft neugierig beäugt von den Mufflons des Wildgeheges.

»Wider das Verkaufsstände-Unwesen«

Der nach 1945 bestehende Rummangel für gewerbliche Zwecke sowie die Einführung der Gewerbefreiheit durch die amerikanische Militärregierung Anfang 1949 führten zu einer Flut von Anträgen auf Zulassung von Verkaufsständen. Das Spektrum reichte dabei von Zeitungskiosken über Eisstände bis zu Verkaufsständen mit Haushalts- oder Textilwaren. Die Stadtverwaltung musste auf das Verkaufsstände-Unwesen und die damit verbundene Verschandelung des Stadtbildes reagieren. Sie untersagte das Aufstellen von Ständen auf städtischen Grundstücken und ausgewählten Straßen und Plätzen. Außerdem mussten sämtliche Gesuche einer strengen Prüfung unterzogen werden. Ausnahmen waren bei nicht mehr arbeitsfähigen Personen und bei Kriegsbeschädigten möglich.

Zwischen 1947 und 1950 wurden von ca. 25 Gesuchen gerade zehn genehmigt. Die wild aufgestellten Stände sind dabei nicht berücksichtigt. In Not- und Krisenzeiten wie nach dem Zweiten Weltkrieg erfüllten die Kioske und Buden oft soziale Funktionen. Für Opfer von Arbeitsunfällen sowie für Witwen, Kriegsbeschädigte oder Flüchtlinge war der Betrieb eines Kiosks oft die einzige Chance, in schlechten Zeiten zu überleben bzw. der Allgemeinheit nicht unnötig zur Last zu fallen. Die den Anträgen auf Genehmigung beigelegten Bittbriefe sprechen eine deutliche Sprache.

Zeitungskiosk Wilhelmstraße/Einfahrt Wilhelmsbau

Für die örtliche Presse galten nach Kriegsende strenge Auflagen der amerikanischen Militärverwaltung. Die Zahl der erscheinenden Zeitungen war deutlich eingeschränkt, die Nachfrage nach aktuellen Nachrichten umso größer. Mitte Januar 1947 beantragte deshalb August Körner bei der Stadt die Aufstellung eines Zeitungskiosks auf dem Arsenalplatz bzw. in der Wilhelmstraße. Er erhielt die Genehmigung für die Einfahrt des Wilhelmsbaus als Standplatz. Über zwei Jahre verkaufte Körner dort seine Zeitungen. Ende Mai 1949 musste er den unschönen Stand abräumen, das Gebäude sollte umgebaut werden. Zuvor hatte er noch im März vergeblich versucht, auf dem Markplatz einen Zeitungskiosk zu eröffnen. Die strengen Maßnahmen gegen das Verkaufsstände-Unwesen kamen schon zum Einsatz.

Der Kiosk vom Schillerplatz

Der Schillerplatz, bzw. der Wilhelmsplatz, wie der Platz bis zu seiner Umbenennung im Schillerjahr 1955 hieß, drängte sich als idealer Standort für Kioske geradezu auf. Die aktuell älteste bekannte Bude stand 1880 im bepflanzten Teil des Platzes. Sie wurde im Mai 1889 an einen neuen Pächter zu den bisherigen Bedingungen übergeben. Für das Jahr 1905 kann ein Stand innerhalb der westlichen

Platzhälfte in der Nord-Ost-Ecke nachgewiesen werden. Wann er auf- und wieder abgebaut wurde, ist nicht bekannt. Offensichtlich hatte es mit dem Stand aber Schwierigkeiten gegeben: Ein im Jahr 1926 gestellter Antrag auf Errichtung eines neuen Standes wurde abgelehnt, weil der frühere Stand seinerzeit nur unter schwierigen Verhältnissen entfernt werden konnte.

Im Oktober 1947 wurde dann doch ein Kiosk im westlichen Teil des Platzes zugelassen. Einfach hatte es der Kiosk auf dem Schillerplatz aber nicht. So drohte ihm zwischen 1950 und 1957 mehrere Male die Verlegung bzw. der Abriss. 1950 wurde überlegt, an seiner Stelle einen Kiosk des städtischen Verkehrsamts zu errichten. Noch im selben Jahr drohte der Abriss erneut, falls die Pächterin Luise Maier den Verkauf von Tabakwaren nicht einstellt. 1953 sollte er wegen Behinderung der Verkehrsübersicht verlegt werden. Den Vorschlag von Luise Maier, den Kiosk unter die Bäume vor der Kreissparkasse zu verlegen, lehnte die Stadt ab. Auf städtischen Grundstücken waren Kioske nicht mehr erwünscht. 1955 wurde deshalb das Pachtverhältnis gekündigt und die Frist für den Abriss auf den 31. März 1956 festgesetzt. Die Frist verstrich. Mitte 1957 folgte dann die unbefristete Verlängerung bis zur Rente der Pächterin!

Der neue Bebauungsplan von 1969 aber machte es möglich: Der Kiosk konnte bleiben und sogar vergrößert werden. Über 30 Jahre lang stand er noch am Schillerplatz. Am 31. Dezember 2003 musste die Familie Dzelajlija, die den Stand seit 1993 gepachtet hatte, das »Schiller-Häusle« endgültig schließen. Der Platz wurde zunächst für die Präsentation von Gartenkunstwerken benötigt, die im Jubiläumsjahr 2004 auf den Plätzen der Stadt im Rahmen eines Festivals der Gärten installiert wurden. Danach sollte das Schillerviertel zusammen mit dem Schillerplatz neu gestaltet werden. Der Kiosk wurde abgetragen, der Schillerplatz hat sein Gesicht allerdings bis heute noch nicht verändert.

Die Kioske in der Hindenburgstraße

Die Hindenburgstraße ist offenbar ein guter Standplatz für Verkaufsstände. Seit 1921 sind vier Stände im vorderen Bereich in der Nähe der Allee an der Stuttgarter Straße belegt. Von einem ersten Stand ist nur bekannt, dass der Händler 1921 eine Jahrespacht von 12 Mark bezahlen musste. Den zweiten Stand zum Verkauf von Tabak- und Süßwaren richtete Peter Isle Mitte 1949 in der Allee auf der Südseite der Hindenburgstraße ein. Als Flüchtling und Kriegsbeschädigter erhielt er ausnahmsweise die Genehmigung. Da die Allee unter Naturschutz steht, wurde der Stand an dieser Stelle öfters beanstandet und schon 1950 ein Abriss erwogen.

Der dritte Verkaufsstand, um 1950 an der Ostwand der ehemaligen Bäckereikaserne angebaut, entwickelte sich zu einer festen Einrichtung in dem Behördenviertel rund um die Hindenburgstraße. 1986 übernahm die Familie Kurz den Stand mit dem markanten Schrägdach. Als die Kaserne 1996 den Besitzer wechselte und der Stand abgerissen werden musste, zog die Familie Kurz in einen eigenen, großzügig gestalteten Kiosk auf der gegenüberliegenden Straßenseite um. Während der nächsten 20 Jahre verkaufte sie ihrer Lauf- und Stammkundschaft dort neben Zeitungen und Zeitschriften, Getränken und Backwaren auch Würstchen, Zigaretten und Lottoscheine. Im Februar 2016 gab die Familie Kurz den Kiosk auf. Ein Nachfolger betreibt den Kiosk jetzt als Imbiss.



Kiosk am Schillerplatz, »Schiller-Häusle«, um 1990.



*Zeitungskiosk an der Bäckereikaserne (Hindenburgstraße)
mit Besitzer Helmut Kurz, um 1990.*

Arsenalplatz

Der Arsenalplatz sorgt immer für Gesprächsstoff. Sind es heute die Parkplätze oder die Begrünung, so waren es in den 1950er Jahren vor allem zwei wild gebaute Verkaufsstände, die den Platz nicht räumen wollten. Sie wurden 1948 mit Genehmigung der US-Kommandantur, die in dieser Zeit für den Platz zuständig war, für ein Jahr errichtet. In der Nord-Ost-Ecke ein Holzstand, ca. 3 x 2 Meter groß, in dem Josef Wimmer, ein arbeitsunfähiger Ostflüchtling, Eis verkaufte, und in der Süd-West-Ecke ein ähnlicher Stand von August Körner, der bereits einen Kiosk am Wilhelmsbau betrieb. Für beide Stände gab es keine baurechtliche Genehmigung der Stadt, weshalb das Stadtplanungsamt im November 1949 den Antrag auf Beseitigung stellte. Durch Zulassung derartiger Verkaufsstände würden »orientalische Zustände« im Stadtgebiet geschaffen, was abzulehnen sei. Auf mehrere Räumungsklagen reagierten die Betroffenen mit Einsprüchen. Es kam zu einem längeren Rechtsstreit, der erst Ende 1956 vor dem Verwaltungsgerichtshof endete, als Josef Wimmer seine Klage zurückzog. Aufgrund seiner schwierigen sozialen Lage war die Stadt bereit, ihm ersatzweise die frei gewordene Pacht des Verkaufstandes vom Schwätzbänkle anzubieten. Wimmer akzeptierte. Zum 1. Oktober 1957 wurde der Stand am Arsenalplatz entfernt.



Kiosk von August Körner am Arsenalplatz, um 1955.



»Imbiss am Forum«, März 2018.

Schneller als Wimmer handelten die Amerikaner, die den Arsenalplatz als Umsteigestelle für ihre Buslinien nutzten und im April 1951 in der Nähe des Gefallenendenkmals einen Warteraum für die Fahrgäste der US-Buslinien aufgestellt hatten. Zum Stadtjubiläum 1954 war die unschöne Bretterbude pünktlich wieder verschwunden.

»Imbiss am Forum«

In der Allee gegenüber dem heutigen Forum steht eine der ältesten Trafostationen Ludwigsburgs aus der Anfangszeit der Elektrifizierung der Stadt. Sie versorgt noch heute die Schausteller auf der Bärenwiese mit der notwendigen Energie. Gertrud Lehrer hielt diesen Platz an der Bärenwiese für einen Verkaufsstand bestens geeignet und stellte deshalb im Sommer 1948 beim Bezirksbauamt den Antrag, an das bestehende Trafohäuschen einen Verkaufsstand für Obst, Gemüse, Backwaren und alkoholfreie Getränke anbauen zu dürfen. Dem Gesuch wurde ausnahmsweise stattgegeben. Für den massiven Anbau mit 4 x 4 Metern Grundfläche wurden 40 DM Jahrespacht fällig. Der Kiosk existiert als »Imbiss am Forum« heute noch und ist damit der älteste Ludwigsburger Verkaufsstand.

Kiosk beim Arbeitsamt

Der Neubürger Johann Scheib aus der Grünbühlsiedlung beantragte Anfang 1949 beim Staatsrentamt die Genehmigung für die Aufstellung eines 2,8 x 3,3 Meter großen Verkaufsstandes in der vorderen Allee nördlich der Friedrichstraße. Der



Zeitungskiosk im Durchgang Wilhelmstraße 17, um 1970.

Stand lag am Ende der naturgeschützten Allee, war aber weit weg vom Schloss, so dass der Genehmigung nichts im Wege stand. Nach Eröffnung des neuen Arbeitsamtsgebäudes Ende 1953 auf der gegenüberliegenden Seite der Friedrichstraße fiel der Stand zunehmend unangenehm auf. Allzu oft scheint das eben abgeholte Arbeitslosengeld am Stand des Herrn Scheib verflüssigt worden zu sein. Im Frühjahr 1955 wurde der Stand abgerissen.

Weitere, im Detail nicht näher beschriebene Verkaufsstände

Bude zum Liederfest in der Allee gegenüber der Kanzleikasernerne (Mai 1841); »Art Café« von C. Usenbenz auf dem Feuersee (Dezember 1871); Bude von C. Usenbenz mit Spirituosen auf dem Feuersee (Dezember 1873); Bude auf dem Trottoir Körnerstraße im Kasernenbereich (Juni 1885); Verkaufsstand in der Allee gegenüber Kaffeeberg (1894); Limo-Verkauf von Friedr. Berg im Sommer in der Myliusstraße vor der Post (Mai 1917); Verkaufsstand von Rodolfo Toffano in der Myliusstraße bei der Post (April 1925); Verkaufsstand vor dem Gebäude

Marktplatz 12 (Oktober 1926); fliegender Zeitungsstand am Schillerdurchlass (1947); mobiler Stand für Eis und Getränke in der Allee bei der Planie (1949); Stand im Durchgang Wilhelmstraße 17/Arsenalplatz 1 (1949 bis 1996); Stand auf der Verkehrsinsel Bahnhofstraße, Verkauf von Devisencoupons für Taxis (März 1949); Ständchen gegenüber dem Stadtbad, Alleenstraße 17 (November 1949); Stände in den Einfahrten Schillerplatz 8/Solitudestraße 2 und Schillerstraße 3/Myliusstraße 2 (1955); Stand auf der Südseite der Asperger Straße, unterhalb der Eisenbahnbrücke.

Fazit

Die Geschichte der Ludwigsburger Kioske vermittelt ein zwiespältiges Bild. Sie wurden von der Bevölkerung angenommen und geschätzt, man wollte oder konnte ihnen aber oft keinen passenden Platz genehmigen. Sie erfüllten unstrittig soziale Funktionen, aber trotzdem wurde von offizieller Seite vom »Verkaufsstände-Unwesen« gesprochen. Die Ausnahme bildete das Schwätzbänkle, das über Jahrzehnte die Funktion eines beliebten Treffpunkts an der Nahtstelle zwischen Stadt und Schloss erfüllte.

Heute sind die freistehenden Kioske aus dem Ludwigsburger Stadtbild bis auf zwei Ausnahmen verschwunden und damit auch die Erinnerung an diese Kulturgüter der besonderen Art. Der Zeitungs- sowie der Tabakverkauf auf der Straße gehören ebenfalls der Vergangenheit an. In Gebäuden angemietete Straßenimbisse haben die Kioske, die Erfrischungen oder Esswaren angeboten haben, abgelöst.

Anmerkungen

- 1 Bertolt Brecht: Die Moritat von Mackie Messer.
- 2 Bei Aufnahmen des Marktbrunnens ließ sich bis 1927 ein Blick auf das Toilettenhäuschen nicht vermeiden.
- 3 Kreuzung der Wilhelmstraße bzw. der Schorndorfer Straße mit der Stuttgarter Straße bzw. der Schlossstraße. Der sprechende Namen »Schwätzbänkle« taucht zum ersten Mal am 21. November 1865 in einer Zuschrift an das Ludwigsburger Tagblatt auf, in der vorgeschlagen wurde, den Obsthändlerinnen an dem sogenannten »Schwätzbänkchen« zu gestatten, ihre Waren in solide hergestellten Buden zu verkaufen. Das Schwätzbänkle lag in der Allee im Norden der Kreuzung. Schwätzbänkle ist dabei die Bezeichnung für einen Ort, gleichzeitig aber auch für ein Gebäude.
- 4 Vgl. die Abbildungen in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 70 (2016) S. 124, S. 142.
- 5 Verkaufsstelle für minderwertiges, vom Fleischbeschauer aber freigegebenes Fleisch.
- 6 Flügel des Rathauses, Wilhelmstraße 1.
- 7 Die Position der beiden Kettensteine liegt heute etwa in der Mitte der Verkehrsinsel über der B-27-Unterführung.

Literatur

- Günther Bergan: »Um zwölf am Schwätzbänkle...«. Erinnerungen an einen beliebten Treffpunkt in Ludwigsburg, in: Hie gut Württemberg 54 (2003) S. 3–5.
- Günther Bergan: »Viel steht in der Zukunft noch an«. Der Ludwigsburger Bahnhof 1846–2016, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 70 (2016) S. 123–164.
- Bettina Möllring: Toiletten und Urinale für Frauen und Männer, Diss. Berlin 2003.

Quellen

Sofern nichts anderes angegeben ist, handelt es sich um Unterlagen aus den Beständen des Stadtarchivs Ludwigsburg; StAL = Staatsarchiv Ludwigsburg.

a) Bedürfnisanstalten

Allgemein: L 67 Bü 105; Presse.

Bahnhof: L 63 Bü 191, 690, 763, 1160, 1408; L 63/1 Bü 47; L 67 Bü 525/4; Presse.

Musikhalle: L 63 Bü 191, 434; S 12/II Nr. 24.

Marktplatz: L 3 Bü 2807; L 67 Bü 532; L 150 Bde. 117, 119, 131–133, 150; Presse.

Schwätzbänkle: L 3 Bü 2804, 2805; L 63 Bü 896; L 67 Bü 531; L 150 Bde. 124, 147, 155, 172; S 3/1 Nr. 29; S 12/III Nr. 24–26; StAL FL 410/4 II Bü 896; Presse.

Neuer Friedhof: L 63 Bü 785; L 67 Bü 8/6.

Karlsplatz: L 67 Bü 525/2; L 150 Bd. 126.

Planie: L 67 Bü 525/7; L 150 Bde. 127, 128.

Alter Friedhof / Schorndorfer Tor: L 3 Bü 2759; L 63 Bü 1374; L 67 Bü 525/9; L 150 Bd. 129.

Anlagen Heilbad Hoheneck: L 80/1 Bü 2.

Heilbronner Straße / Bietigheimer Straße: L 67 Bü 525/1; L 150 Bd. 132; S 12/III Nr. 27.

Asperger Torhaus: L 67 Bü 525/5; Bürgerbüro Bauen, Asperger Straße 52.

Automat Bärenwiese: Presse.

Akademiehof: Presse.

Schillerplatz: L 67 Bü 525/8; L 150 Bd. 127; S 12/II Nr. 78.

Schiller-Durchlass: L 3 Bü 2807; L 67 Bü 525/6; L 150 Bd. 138; S 12/III Nr. 28.

Asperger Straße 52: L 63/1 Bü 1259; L 150 Bde. 133, 135.

b) Kioske

Allgemein; L 3 Bü 1228; L 32/3a, Konzessionen; L 67 Bü 82; L 150 Bde. 169–172; StAL FL 410/4 II Bü 896.

Bahnhof: L 3 Bü 1228; L 32/3a, Konzessionen; L 63 Bü 191, 1408; L 63/1 Bü 47; L 150 Bd. 109; Presse.

Schwätzbänkle: L 3 Bü 1228; L 32/III Bü 965; L 63 Bü 896; L 67 Bü 82, 531; L 150 Bde. 108, 110, 147, 155, 171; S 3/1 Nr. 29; S 12/III Nr. 24–26; StAL FL 410/4 II Bü 896; Presse.

Planie / Favorite: L 63 Bü 1454; L 150 Bd. 171; Bürgerbüro Bauen, Marbacher Straße 5; StAL FL 410/4 II Bü 896.

Schillerplatz: L 3 Bü 1228; L 67 Bü 82, 525/8; L 150 Bde. 102, 111, 127, 170–172; Presse.

Hindenburgstraße: L 3 Bü 1228; L 150 Bd. 171; StAL FL 410/4 II Bü 896; Presse.

Wilhelmstraße / Wilhelmsbau: L 150 Bde. 169–171.

Arsenalplatz: L 67 Bü 82; L 150 Bde. 170, 171; Presse.

Friedrich-Ebert-Straße: StAL FL 410/4 II Bü 896.

Friedrichstraße: L 67 Bü 82; StAL FL 410/4 II Bü 896.

Verschiedene: L 3 Bü 1228; L 32/3a, Konzessionen; L 67 Bü 82; L 150 Bde. 106, 107, 116; StAL FL 410/4 II Bü 896; Presse.